sur la tablette: il comporte une scène de présentation, appelée première cérémonie, dont on voit seulement le personnage à la tête rasée et le buste du dieu assis près duquel il est introduit. La légende, disposée comme celle du cylindre de Nanna(r)gal-zu en deux colonnes, se lit:

I. Da-da | pa-te-si | nibruki | ġir-ni-ni-šá(g) |

II. dup-s[ar] | dumu lù-kal-la | arad-[zu] |

„Da-da, patési de Nippour; Ġir-ni-ni-šá(g) | scribe, fils de Lù-kal-la, ton serviteur.“

Ce cachet ayant servi au début du règne d'Ibi-Sin, il est certain que Da-da était vivant à cette époque ou décédé depuis peu d'années.

Die ersten hebräischen Typen.

Von Eb. Nestle.

Dass schon im Jahre 1477 der Psalter als erstes Stück der hebräischen Bibel im Druck erschien, ist allgemein bekannt; aber wenig Beachtung scheint in den Kreisen der Orientalisten und Theologen die Tatsache gefunden zu haben, dass schon im Jahre 1444 und 1446 ein Deutscher namens Waldvogel und ein Französischer Israelit namens Dabin sich in Avignon mit Verfertigung hebräischer Typen abgaben. Vor 20 Jahren fand der französische Geistliche Requin unter den Registern der Notare von Avignon Papiere, die er zuerst 1890 in einer kleinen Schrift *L'imprimerie à Avignon* und anderen Veröffentlichungen bekanntmachte und welche mit Recht die Aufmerksamkeit der Bücherfreunde auf sich zogen; siehe zuletzt die Festschrift der Stadt Mainz zum 500jährigen Geburtstage von Johann Gutenberg, 1900 (S. 12 f., 22 O. Hartwig, S. 50 f., 58 W. L. Schreiber, S. 347 f., 375 f. L.-H. Labande). Schreiber (a. a. O.) stellt die Sache so dar:

„Ein aus Prag stammender Goldschmied Procop Valdfoghel (Waldvogel), der in der päpstlichen Stadt Avignon seinen Wohnsitz genommen hatte, bestätigte am 4. Juli 1444, von einem Magister Vanaudus Vitalis ‚duo abecedaria calibis et duas formas ferreas, unum instrumentum calibis vocatum vitis, 48 formas stagni necnon diversas alias formas ad artem scribendi pertinentes‘ erhalten zu haben und verpflichtete sich, dieselben nach Aufforderung zurückzugeben. . . . Valdfoghel lehrte ferner in demselben Jahre einem Juden Davinus von Carderouse die ‚scientia et practica scribendi‘ und verpflichtete sich am 10. März 1446, ihm ‚27 litteras ebraycas formatas, scisas in ferro bene, una cum ingeniis de fuste, de stagno et de ferro‘ zu liefern,

während der Jude als Gegenleistung dem Goldschmied die Kunst, Stoffe zu färben, beibringen sollte. Der Jude suchte sich seinen Verpflichtungen zu entziehen und wurde daher zur Herausgabe ihm verpfändeter ‚48 litterae gravatae in ferro‘ aufgefordert und zur Be-teuerung, die ‚dicta ars artificialiter scribendi‘ innerhalb eines Umkreises von 30 Meilen geheimzuhalten, gezwungen.“

Soweit Schreiber, der nur an ein metallographisches Vervielfältigungsverfahren denkt oder auch nur an einfaches Schönschreiben, und daran erinnert, dass schon zu Karls des Grossen Zeiten dessen Schreibmeister Bertcaudus Vordruck-Modelle für die Initialen besessen zu haben scheine. Nach meiner Auffassung sind die 48 litterae gravatae ein grosses und kleines lateinisches Alphabet, die 27 litterae ebraycae formatae scisae in ferro die 22 + 5 (Final-) Buchstaben des hebräischen Alphabets, als Stempel geschnitten.

Laband schreibt so:

A l'imitation de Gutenberg, il (Valdfoghel) forma une association avec le serrurier-horloger Girard Ferrose, le juif Davin de Caderousse, Georges de la Jardine et les étudiants Manaud Vitalis et Arnaud de Coselhaac. Geldmangel habe ihn am Grossbetrieb gehindert. — Il fabriqua cependant des caractères ou poinçons de fer et d'acier, des formes de fer et d'étain, une vis pour la presse, enfin tout un matériel, avec lequel il convainquit ses associés que son art d'écrire artificiellement „était vrai es très vrai, possible et utile à celui qui voulait s'y adonner“. Par conséquent il est à présumer qu'il imprima au moins des spécimens.

Mit Recht weist Labande die Ansicht von A. Claudin ab (1898, *Bulletin du Bibliophile*), dass es sich um die Erfindung einer Art Schreibmaschine gehandelt habe (une espèce de machine à écrire) und schliesst:

Il y eut certainement à Avignon, de 1444 à 1446, la chose n'est pas douteuse, des essais d'impressions typographiques au vrai sens du mot.

Dass bei diesen Versuchen gleich auch schon das Hebräische beteiligt war, das ist es, worauf ich hier unsere Hebraisten und Orientalisten aufmerksam machen möchte.

Besprechungen.

Wilhelm Bacher: Die hebräische und arabische Poesie der Juden Jemens. Strassburg i. E., Trübner 1910. 100 u. 56 S. (hebr.) 8°. M. 4. Besprochen von Samuel Poznański, Warschau.

Die Juden Jemens lebten fast bis in die neueste Zeit ganz abgeschlossen von ihren